

Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie: Menschen in der zweiten Lebenshälfte sind in ihren Paarbeziehungen anpassungsfähig

Wünsche, Jenna; Hameister, Nicole; Huxhold, Oliver

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wünsche, J., Hameister, N., & Huxhold, O. (2023). *Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie: Menschen in der zweiten Lebenshälfte sind in ihren Paarbeziehungen anpassungsfähig*. (DZA aktuell, 01/2023). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-86002-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

dza aktuell deutscher alterssurvey

Heft 01/2023

Herausgeber:

Deutsches Zentrum für Altersfragen

**Partnerschaftsqualität in der
Corona-Pandemie:
Menschen in der zweiten
Lebenshälfte sind in ihren
Paarbeziehungen
anpassungsfähig**

Jenna Wünsche, Nicole Hameister &
Oliver Huxhold

Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie: Menschen in der zweiten Lebenshälfte sind in ihren Paarbeziehungen anpassungsfähig

Jenna Wünsche, Nicole Hameister & Oliver Huxhold

Inhalt

Kernaussagen	3
Hintergrund	4
Daten und Methoden	8
Befunde	10
Fazit	15

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) ist eine repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung von Personen in der zweiten Lebenshälfte, die seit 1996 durchgeführt wird. Um die Lebenssituation älterer Menschen in der Corona-Pandemie zu untersuchen, können mittlerweile zwei Befragungen des DEAS herangezogen werden. Diese fanden im Sommer 2020 und im Winter 2020/21 statt. Die vorliegenden Befunde zur Partnerschaftsqualität beziehen sich auf Personen, die im Jahr 2017 sowie im Sommer 2020 und im Winter 2020/21 an den DEAS-Befragungen teilgenommen haben. Um den Verlauf der Partnerschaftsqualität zu untersuchen, werden nur Personen berücksichtigt, die sich zwischen 2017 und dem Winter 2020/21 nicht von ihrem/ihrer Partner*in getrennt haben.

Kernaussagen

- **Die Corona-Pandemie ist mit einer temporären Verschlechterung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Menschen in der zweiten Lebenshälfte einhergegangen. Bis zum Winter 2020/21 hat sich die Situation für Paare wieder verbessert.** Im Vergleich zum Niveau an Partnerschaftsqualität vor der Pandemie (hier im Jahr 2017) zeigte sich im Sommer 2020 ein Rückgang an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen. Im Winter 2020/21 ließ sich eine Erholung der Partnerschaftsqualität erkennen, die durch eine Zunahme an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen gekennzeichnet war. Das prä-pandemische Niveau wurde jedoch auch im Winter 2020/21 nicht wieder erreicht.
- **Die wahrgenommene Partnerschaftsqualität von Menschen im Alter zwischen 42 und 59 Jahren hat in der ersten Pandemiephase stärker gelitten als die Partnerschaftsqualität von Personen, die 60 Jahre oder älter waren.** In allen Altersgruppen ließen sich erst eine Verschlechterung und dann eine Erholung in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität im Vergleich der Erhebungen 2017, Sommer 2020 und Winter 2020/21 feststellen. In der jüngsten Altersgruppe der 42- bis 59-Jährigen zeigten sich allerdings stärkere Abnahmen der Partnerschaftsqualität als in den beiden älteren Altersgruppen (60- bis 69-Jährige und 70- bis 94-Jährige). Es handelte sich aber nur um einen temporären Altersunterschied. Im Winter 2020/21 kamen Menschen aus allen Altersgruppen wieder zu vergleichbaren Einschätzungen ihrer Partnerschaftsqualität.
- **Die Corona-Pandemie hat Geschlechterunterschiede in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zuungunsten von Frauen vergrößert.** Bei Frauen zeigte sich im Vergleich zu Männern ein stärkerer Verschlechterungstrend in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zwischen 2017 und dem Sommer 2020. Im Gegensatz zu Männern haben sich Frauen bis zum Winter 2020/21 zudem nur unvollständig davon erholt. Die Entwicklung innerhalb des ersten Corona-Jahres verschärfte also bestehende Geschlechterunterschiede in der Bewertung der Partnerschaftsqualität.
- **Menschen aus unterschiedlichen Bildungsgruppen berichteten vergleichbare Veränderungen der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie.** Sowohl Menschen mit niedrigem bis mittlerem Bildungsniveau als auch Menschen mit hohem Bildungsniveau haben statistisch signifikante Verschlechterungs- und Erholungstrends im Untersuchungszeitraum gezeigt. Diese haben sich in ihrem Ausmaß nicht statistisch bedeutsam zwischen den Bildungsgruppen unterschieden.

Hintergrund

Etwa drei Viertel der Menschen in der zweiten Lebenshälfte leben in einer Partnerschaft (Statistisches Bundesamt, 2020). Das Leben in einer Partnerschaft stellt allerdings nicht nur die verbreitetste Lebensform, sondern auch einen zentralen Entwicklungskontext im mittleren und hohen Erwachsenenalter dar. So können zufriedene Partnerschaften einen bedeutungsvollen Beitrag zur Vermeidung von Einsamkeit (Moorman, 2016), zum Wohlbefinden (Gustavson et al., 2016) und zur mentalen wie physischen Gesundheit leisten (Holt-Lunstad et al., 2008; Liu & Waite, 2014; Robles et al., 2014). Im Umkehrschluss können konflikthafte Partnerschaften einen Risikofaktor für die soziale, psychische und gesundheitliche Entwicklung im Alter darstellen.

In diesem DZA Aktuell soll untersucht werden, welche Rolle die Corona-Pandemie für die Partnerschaftsqualität von Menschen in der zweiten Lebenshälfte gespielt hat. Anzunehmen wäre, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und die damit zusammenhängenden Herausforderungen das partnerschaftliche Miteinander erheblich beeinflusst haben. Zu nennen sind hier insbesondere wirtschaftliche Belastungen durch Arbeitsplatzverlust oder Kurzarbeit, familiäre Belastungen durch das eingeschränkte Kinderbetreuungsangebot, aber auch soziale Belastungen durch die verordneten Kontaktbeschränkungen. Für viele Paare und Familien stellte der Beginn der Corona-Pandemie somit eine erhebliche Belastungssituation dar, die eine abrupte Umgestaltung der alltäglichen Beziehungsabläufe erforderlich machte. Aus früheren Studien ist bekannt, dass anhaltende externe Belastungen, etwa durch wirtschaftliche Unsicherheiten, das Beziehungsklima gefährden – zum einen, weil sich äußerer Stress in die Beziehung übertragen kann und zum anderen, weil die dauerhafte Erschöpfung und die mentale Ablenkung durch andauernde externe Stressoren ein unterstützendes und konstruktives

Miteinander in der Partnerschaft erschweren (Neff & Karney, 2004; Pietromonaco & Overall, 2021).

Bisherige Untersuchungen zur Entwicklung der Partnerschaftsqualität in Zeiten der Corona-Pandemie ergeben ein eher uneinheitliches Bild. So zeigte sich beispielsweise in einer Untersuchung des Deutschen Familienpanels eine Abnahme der Beziehungszufriedenheit bei 40 Prozent der Männer und Frauen bis zum Sommer 2020 (Schmid et al., 2021). In einer US-amerikanischen Befragung wurden dagegen bis zum späten Frühjahr 2020 keine substanziellen Veränderungen der Partnerschaftsqualität festgestellt (Williamson, 2020). Diese Untersuchungen befassen sich allerdings nur mit den ersten Monaten der Pandemie und geben ausschließlich Auskunft über die Beziehungsqualität jüngerer Erwachsener.

Die partnerschaftliche Situation von älteren Menschen in Zeiten der Corona-Pandemie dagegen ist bis dato weitestgehend unbeleuchtet geblieben. Dadurch ist bisher unklar, wie sich die Partnerschaftsqualität nach der ersten Pandemie-Welle bei den Älteren entwickelt hat und welche Personen dieser Altersgruppe eher in der Lage waren sich von den ersten Monaten des Pandemie-Schocks zu erholen. Zu erwarten ist, dass sich die partnerschaftlichen Konsequenzen der Corona-Pandemie nicht in allen Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise abzeichnen, denn die Belastungen durch die Pandemie, aber auch die Ressourcen zum Umgang damit sind sozial ungleich verteilt. Ob ältere Menschen eher in der Lage waren, sich und ihr partnerschaftliches Miteinander an die pandemische Lage anzupassen, ist dabei offen. Ältere Menschen – und insbesondere Menschen im Ruhestandsalter – sollten weniger durch wirtschaftliche Unsicherheiten oder einen Mangel an Kinderbetreuung betroffen gewesen sein, was vor Einbußen in der Partnerschaftsqualität geschützt haben könnte.

Der Verlauf der Corona-Pandemie in Deutschland

Die Corona-Pandemie begann im März 2020 und nahm einen wellenförmigen Verlauf (Abbildung 1). Die Pandemie und die Maßnahmen zu ihrer Eindämmung haben das Leben der Menschen in vielen Bereichen verändert. Ab etwa Mitte März 2020 wurden von der Bundesregierung und den Landesregierungen weitreichende Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens in der ersten Pandemiewelle erlassen. Der Gültigkeitszeitraum der einzelnen Maßnahmenpakete variierte dabei teilweise zwischen den Bundesländern (eine detaillierte Übersicht findet sich in der IAB-Datenbasis zu Corona-Eindämmungsmaßnahmen unter:

http://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/daten_corona-massnahmen.xlsx; (Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, 2021)). Die Maßnahmen beinhalteten insbesondere Kontaktbeschränkungen, die Schließung von Schulen und Kindertagesstätten, der Gastronomie sowie von verschiedenen Dienstleistungseinrichtungen und Betrieben des Einzelhandels („1. Lockdown“). Nach Abflauen der ersten Pandemiewelle wurden einzelne Einschränkungen ab Ende April 2020 gelockert.

Nach einer Phase mit niedrigen Infektionszahlen im Sommer 2020 kam es im Herbst 2020 zu einem wiederholten Anstieg der Neuinfektionen und einer zweiten Pandemiewelle, der ab Anfang November 2020 mit erneuten Kontakteinschränkungen begegnet wurde („Lockdown light“). Ab Mitte Dezember wurden die Kontakteinschränkungen verschärft und erneut Schulen, Kindertagesstätten sowie Teile des Einzelhandels und der Dienstleistungsbranchen geschlossen („2. Lockdown“). Ende 2020 fanden die ersten Impfungen gegen COVID-19 statt.

Einem Rückgang der Infektionszahlen bis Ende Februar 2021 folgte ein weiterer Anstieg (dritte Pandemiewelle), der von erneuten bzw. verschärften Kontaktbeschränkungen flankiert wurde. Im April 2021 beschloss der Bundestag den Einsatz einer bundeseinheitlichen Regelung („Bundesnotbremse“), mit einheitlichen Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens, gekoppelt an regionale Inzidenzwerte.

Ab Anfang Mai 2021 gingen die Infektionsraten wieder zurück, um ab Juli 2021 bis zum Winter 2021 wieder zur vierten Pandemiewelle anzusteigen. Zur Begrenzung der Zahl der Neuinfektionen wurden ab August 2021 sogenannte „3-G-Regelungen“ eingeführt (Zugangsbeschränkungen unter Vorlage eines Genesenen-, Geimpften- oder Getestetennachweises), teilweise gefolgt von „2-G-Regelungen“ (Zugang nur für genesene oder geimpfte Personen).

Der Deutsche Alterssurvey ermöglicht die Untersuchung der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Leben von Menschen im mittleren und höheren Erwachsenenalter bislang bis einschließlich zur Phase des zweiten Lockdowns im Winter 2020/21.

Abbildung 1: Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) in der Corona-Pandemie

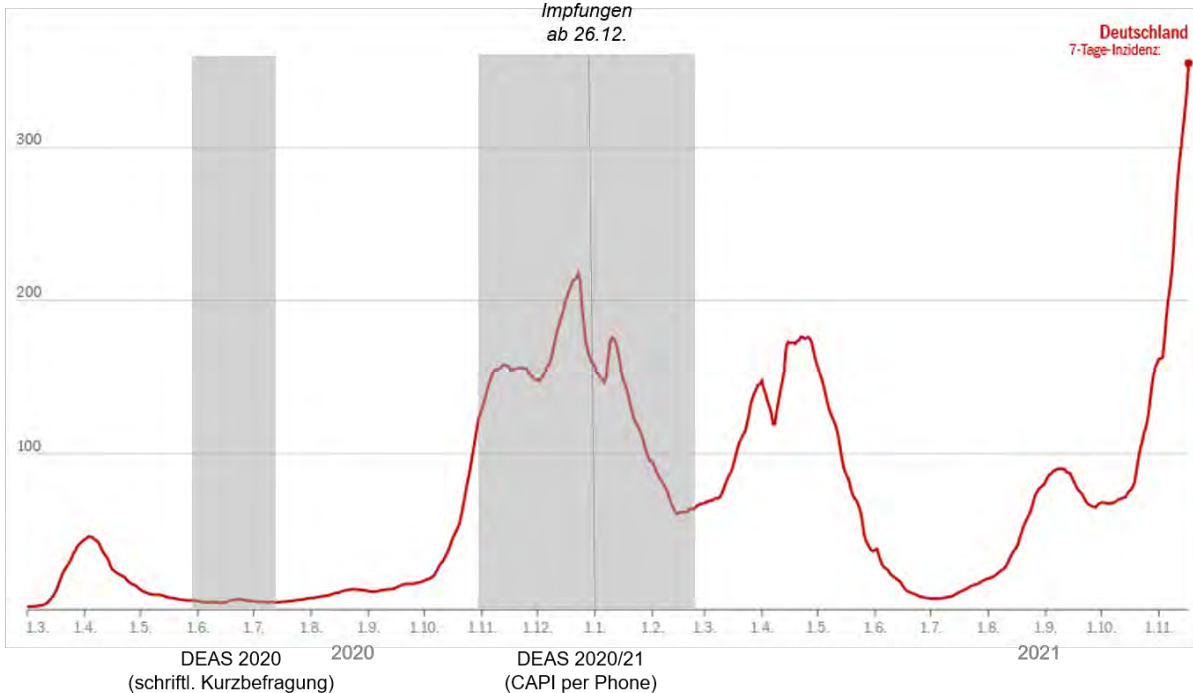
Zentrale Maßnahmen (Auswahl):

1. Lockdown
ab 22.3.

„Lockdown light“
ab 2.11. 2. Lockdown
ab 16.12.
Impfungen
ab 26.12.

„Bundesnotbremse“
23.4.-30.6.

Einführung der
„3-G-Regel“ ab 23.8.



Quellen: Risklayer, CEDIM (KIT), Tagesspiegel, RKI: <https://interaktiv.tagesspiegel.de/lab/sars-cov-2-das-virus-in-echtzeit/> (18.11.2021). Eigene Darstellung.

Gleichzeitig zählten ältere Erwachsene zur Risikogruppe für einen schweren COVID-19-Erkrankungsverlauf. Dem Robert Koch-Institut (2020) zufolge steigt das Risiko für einen schweren Verlauf einer COVID-19-Erkrankung ab einem Alter von 50 bis 60 Jahren stetig an. Besondere Bemühungen zur Infektionsvermeidung, die damit verbundenen Einschränkungen im alltäglichen Leben sowie etwaige Isolationserfahrungen könnten wiederum eine besondere Belastung für das Beziehungsklima älterer Paare dargestellt haben.

Auch Männer und Frauen könnten sich in ihren pandemiebedingten Veränderungen der Partnerschaftsqualität unterscheiden. Bekannt ist, dass Geschlechterunterschiede zuungunsten von Frauen schon vor Beginn der Corona-Pandemie bestanden (Jackson et al., 2014). In der Corona-Pandemie kam es unter anderem durch Schul- und Kita-schließungen sowie durch temporäre Einschränkungen in der stationären und ambulanten Pflege zu einem gestiegenen

Bedarf an privater Care-Arbeit (Bünning et al., 2020; Klaus & Ehrlich, 2021). Der Mehrbedarf an Kinderbetreuung und Angehörigenpflege wurde in stärkerem Maße von Frauen als von Männern übernommen (Ehrlich et al., 2022; Hipp & Bünning, 2021; Klaus & Ehrlich, 2021). Der ungleiche Anstieg an Care-Belastung und die sich darin abzeichnende Retraditionalisierung von Geschlechterrollen könnten in der Folge ein weiteres Auseinanderdriften der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Männern und Frauen in der Corona-Pandemie bewirkt haben.

Auch der Bildungshintergrund könnte mitbestimmt haben, wie stark das partnerschaftliche Miteinander durch die Herausforderungen der Corona-Pandemie beeinflusst wurde. Denkbar wäre, dass die bessere Ressourcenausstattung von Menschen mit höherer Bildung es ihnen eher als Menschen mit niedrigerer Bildung gestattet hat, mit den wirtschaftlichen,

familiären und sozialen Herausforderungen der Pandemie umzugehen. Frühere Untersuchungen konnten bereits deutliche sozioökonomische Unterschiede in der Partnerschaftsqualität dokumentieren – zuungunsten von Menschen mit knappen Ressourcen (Neff & Karney, 2017). Fraglich bleibt, inwiefern sich derartige soziale Ungleichheitstendenzen im partnerschaftlichen Miteinander während der Corona-Pandemie weiter verschärft haben.

Vor diesem Hintergrund werden in diesem Bericht die folgenden Fragen untersucht:

1. Welche Veränderungen in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zeigten sich während der Corona-Pandemie bei Menschen in der zweiten Lebenshälfte?
2. Wie unterscheiden sich die Veränderungen in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zwischen bestimmten Bevölkerungsgruppen (Altersgruppen, Geschlecht und Bildungsgruppen)?

Daten und Methoden

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS)

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) ist eine repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung von Personen in der zweiten Lebenshälfte. Im Rahmen der Studie werden seit mehr als zwei Jahrzehnten Frauen und Männer auf ihrem Weg ins höhere und hohe Alter regelmäßig befragt (1996, 2002, 2008, 2011, 2014, 2017, 2020, 2020/21). Dieser lange Beobachtungszeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten erlaubt einen umfassenden Einblick in das Älterwerden und die Lebenssituationen von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Zudem kann durch das kohortensequenzielle Design der Studie Älterwerden im sozialen Wandel untersucht werden. Der Deutsche Alterssurvey ist daher die zentrale Studie zu Alter und Altern in Deutschland. Mehr als 20.000 Personen haben bislang an der Studie teilgenommen. Befragt werden Personen, die zum Zeitpunkt der ersten Teilnahme 40 Jahre und älter sind. Die Teilnehmenden werden auf Basis einer nach Alter, Geschlecht und Region geschichteten Einwohnermeldeamtsstichprobe ausgewählt. Die Daten des Deutschen Alterssurveys sind daher repräsentativ für die in Privathaushalten lebende Wohnbevölkerung Deutschlands in der zweiten Lebenshälfte. Durch den Deutschen Alterssurvey können auch die Lebenssituationen in Krisenzeiten – wie wir sie aktuell aufgrund der Corona-Pandemie erleben – näher beleuchtet und besser verstanden werden.

Seit Beginn der Corona-Pandemie fanden zwei Erhebungen des Deutschen Alterssurveys statt, bei denen jeweils Personen befragt wurden, die zuvor schon mindestens einmal an der Studie teilgenommen hatten: Im Sommer 2020 (8. Juni bis 22. Juli 2020) wurde eine schriftliche Befragung durchgeführt, an der 4.823 Personen ab einem Alter von 46 Jahren teilnahmen; im Winter 2020/21 (4. November 2020 bis 1. März 2021) fand eine telefonische Befragung statt, an der 5.402 Personen ebenfalls im Alter ab 46 Jahren teilnahmen. Direkt im Anschluss an das telefonische Interview im Winter 2020/21 bekamen die Befragten noch einen Fragebogen zugesandt, der von 4.419 Personen schriftlich oder online beantwortet wurde. Im Zentrum der Befragungen standen Fragen zur aktuellen Lebenssituation etwa in sozialen Beziehungen, im Wohlbefinden und in der Erwerbsarbeit.

In den Analysen werden gewichtete Anteilswerte und gewichtete arithmetische Mittelwerte unter Verwendung von Methoden, die die geschichtete Stichprobenziehung berücksichtigen, dargestellt. Dabei werden Gruppenunterschiede oder Unterschiede zwischen Erhebungswellen auf statistische Signifikanz getestet. Verwendet wird ein Signifikanzniveau von $p < 0,05$. Ist ein Befund statistisch signifikant, so kann mit mindestens 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass ein festgestellter Unterschied nicht nur in der Stichprobe, sondern auch in der in Privathaushalten lebenden Bevölkerung in Deutschland vorhanden ist. Ist ein Befund nicht statistisch signifikant, ist es möglich, dass beobachtete Unterschiede in der Stichprobe nur zufällig zustande kamen.

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Weitere Informationen zum Deutschen Alterssurvey (DEAS) finden sich unter www.deutscher-alterssurvey.de.

In diesem DZA Aktuell werden die Daten aus der Befragung in 2017, aus dem Sommer 2020 sowie aus dem Winter 2020/21 verwendet. Alle Auswertungen basieren auf einem längsschnittlichen Datensatz, in dem nur Befragte berücksichtigt werden, die a) an jeder der drei Erhebungen teilgenommen haben und b) die zwischen 2017 und dem Winter 2020/21 in einer gemischt- oder gleichgeschlechtlichen Partnerschaft mit der gleichen Person lebten.¹

Basierend auf diesen Auswahlkriterien stützen sich die folgenden Auswertungen auf die Angaben von 2.697 Personen.² Für diese Personen wird untersucht, wie sich ihre Partnerschaftsqualität zwischen der Zeit vor Beginn der Corona-Pandemie (2017), dem Sommer nach der ersten Pandemie-Welle (2020) und dem Winter inmitten der zweiten Pandemie-Welle (2020/21) verändert hat. Dabei wird auch geprüft, ob Alters-, Geschlechter-, oder Bildungsunterschiede in den Niveaus und Veränderungen der Partnerschaftsqualität zwischen 2017, 2020 und 2020/21 bestehen.

Zur Beantwortung der vorliegenden Fragestellungen wurden Auskünfte zu den folgenden Fragen ausgewertet:

Wahrgenommene Partnerschaftsqualität. Die Partnerschaftsqualität wurde mit der Frage erfasst: „Einmal insgesamt betrachtet, wie bewerten Sie Ihre Partnerschaft?“ und konnte auf einer 5-stufigen Skala von 1 (sehr gut), 2 (gut), 3 (mittel), 4 (schlecht) bis 5 (sehr schlecht) beantwortet werden. Auswertungen auf Grundlage der DEAS-Daten haben gezeigt, dass das Trennungsrisiko bereits ab einer mittleren Partnerschaftsbewertung deutlich erhöht ist.³ In den vorliegenden Auswertungen wurde daher zwischen Personen mit einer (sehr) guten

Partnerschaftsqualität (Werte zwischen 1 und 2) und Personen mit einer riskanten Partnerschaftsqualität (Werte zwischen 3 und 5) unterschieden. Da sich beide Kategorien auf insgesamt 100 Prozent summieren, wird im Text jeweils nur auf den Anteil an (sehr) guter Partnerschaftsqualität verwiesen. Der jeweilige Anteil an riskanten Partnerschaftsbewertungen kann den Abbildungen entnommen werden.

Alter. Es wurden drei Altersgruppen gebildet, um Unterschiede in den Veränderungen der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität nach Lebensalter zu untersuchen (42- bis 59-Jährige, 60- bis 69-Jährige, 70- bis 94-Jährige). Dabei diente das Jahr 2017 als Referenzjahr. Im Jahr 2017 hatten 29,5 Prozent (n = 796) der Befragten ein Alter zwischen 42 bis 59 Jahren, 35,9 Prozent zwischen 60 bis 69 Jahren (n = 969) und 34,6 Prozent zwischen 70 bis 94 Jahren (n = 932). Zu beachten ist, dass die Befragten innerhalb des Beobachtungszeitraums um etwa drei Jahre gealtert sind: So sind zum Beispiel Personen aus der jüngsten Altersgruppe im Jahr 2017 zwischen 42 bis 59 Jahre alt gewesen, wobei sie im Jahr 2020 zwischen 45 bis 62 Jahre alt waren.

Geschlecht. Es wurde zwischen Frauen und Männern unterschieden (Männer: 54,8 Prozent aller Befragten, n = 1.477; Frauen: 45,2 Prozent aller Befragten, n = 1.220).

Bildung. Zur Untersuchung von Bildungsunterschieden wurden zwei Gruppen gebildet: Personen mit niedrigem bis mittlerem Bildungsniveau⁴ (46,9 Prozent, n = 1.265) und Personen mit hohem Bildungsniveau (53,1 Prozent, n = 1.432).

¹ 48 Personen wurden ausgeschlossen, weil es zwischen 2017 und 2020/21 zu einer Trennung kam und 108 Personen wurden ausgeschlossen, weil der Partner/die Partnerin zwischen 2017 und 2020/21 verstorben ist. Weitere 51 Personen wurden ausgeschlossen, weil es sich um eine nach 2017 eingegangene Partnerschaft handelt.
² Von den Personen in der Auswertungsstichprobe lebten 0,6 Prozent in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Der verbleibende Anteil lebte in einer gemischtgeschlechtlichen Partnerschaft.

³ Bei einer sehr guten Partnerschaftsbewertung im Jahr 2017 lag die Trennungswahrscheinlichkeit bis zum Winter 2020/21 bei 3,1 Prozent, bei einer guten Partnerschaftsbewertung lag sie bei 6,6 Prozent, bei einer mittleren bei 13,6 Prozent, bei einer schlechten bei 25,9 Prozent und bei einer sehr schlechten bei 43,7 Prozent (n = 2.938).

⁴ Niedriges und mittleres Bildungsniveau wurden aufgrund kleiner Fallzahlen bei denjenigen mit niedrigem Bildungsniveau zusammengefasst.

Befunde

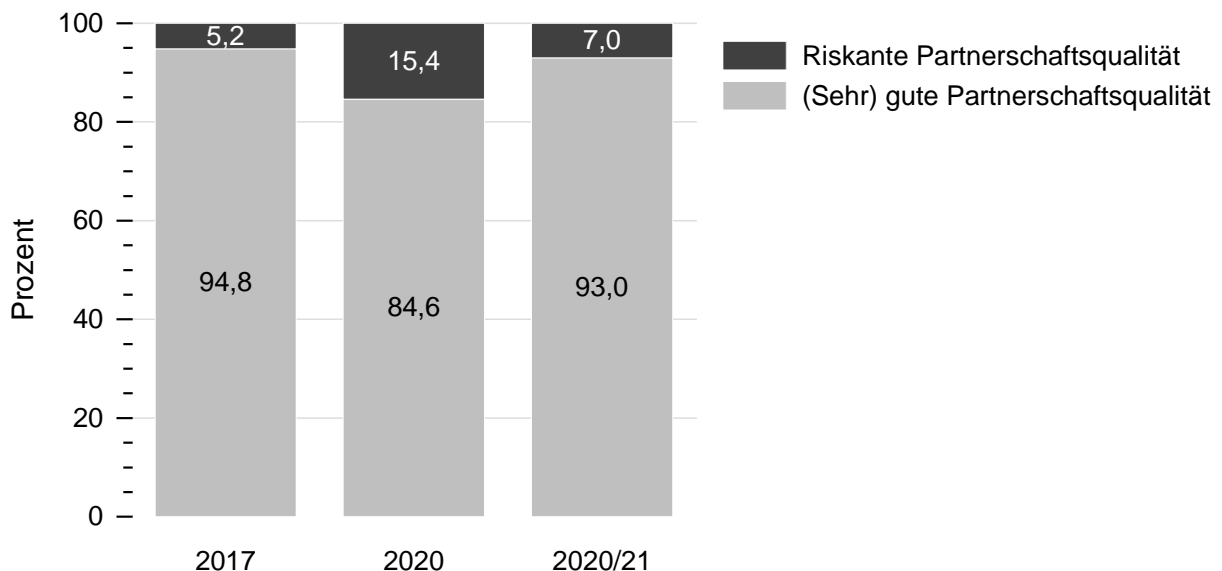
Die Corona-Pandemie ist mit einer temporären Verschlechterung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Menschen in der zweiten Lebenshälfte einhergegangen. Bis zum Winter 2020/21 scheint sich die Situation für Paare wieder verbessert zu haben.

Vergleicht man die Bewertung der Partnerschaftsqualität von Befragten aus dem Jahr 2017 mit der Partnerschaftsbewertung derselben Personen im Sommer 2020 (Abbildung 2), so wird deutlich, dass im Sommer nach der ersten Pandemiewelle deutlich weniger Menschen zu einer (sehr) guten Partnerschaftsbewertung gekommen sind: Während im Jahr 2017 noch 94,8 Prozent der Menschen in der zweiten Lebenshälfte die Qualität ihrer Partnerschaft als gut oder sehr gut einschätzten, lag dieser Anteil im Sommer 2020 nur noch bei 84,6 Prozent. Der beobachtbare

Verschlechterungstrend der Partnerschaftsqualität ist statistisch signifikant.

Ein Blick auf die Partnerschaftsqualität im Winter 2020/21 offenbart: Die Verschlechterung durch die Pandemie war zu großen Teilen nur vorübergehend. Im Vergleich zum Sommer 2020 zeichnete sich bis zur zweiten Pandemiewelle im Winter 2020/21 wieder eine deutliche und statistisch signifikante Erhöhung des Anteils an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen ab. Dennoch sind während der zweiten Pandemiewelle noch immer weniger Personen zu einer (sehr) guten Partnerschaftsbewertung (93,0 Prozent) gekommen als im Jahr 2017. Dies deutet auf einen unvollständigen Erholungstrend in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zwischen dem Sommer 2020 und dem Winter 2020/21 hin.

Abbildung 2: Veränderung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität, gesamt, 2017, 2020 und 2020/21 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2017 (n=2.697), 2020 (n=2.697), 2020/21 (n=2.697) gewichtet, gerundete Angaben. Die Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020, zwischen 2020 und 2020/21 sowie zwischen 2017 und 2020/21 sind statistisch signifikant ($p < .05$).

Die wahrgenommene Partnerschaftsqualität von Menschen im Alter zwischen 42 und 59 Jahren hat in der ersten Pandemiephase stärker gelitten als die Partnerschaftsqualität von Personen, die 60 Jahre oder älter waren.

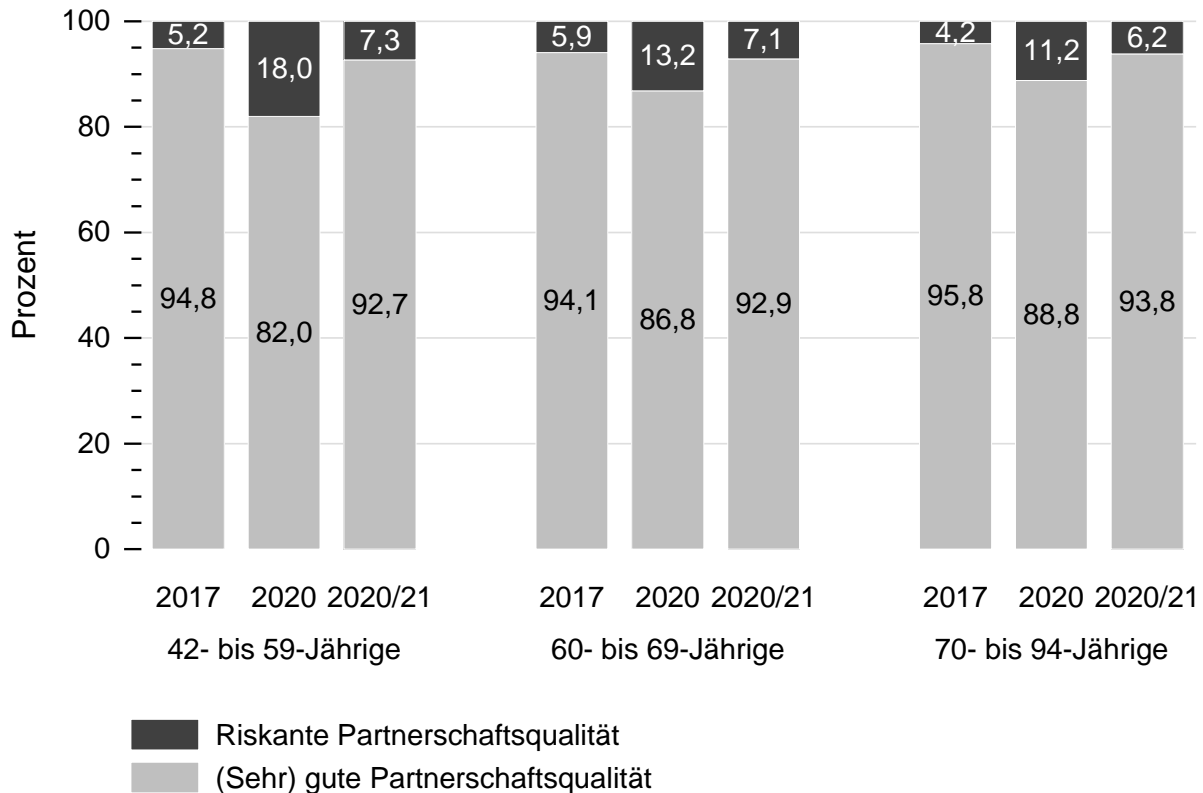
Der Verschlechterungstrend der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zwischen 2017 und dem Pandemie-Sommer 2020 wird auch erkennbar, wenn man sich die Veränderungen der Partnerschaftsbewertungen für Menschen aus unterschiedlichen Altersgruppen anschaut (Abbildung 3): In allen Altersgruppen wurde die Qualität der Partnerschaft im Sommer 2020 seltener als (sehr) gut bewertet als noch im Jahr 2017.

Die stärkste Verschlechterung zeichnete sich dabei in der jüngsten Altersgruppe (42- bis 59-Jährige) ab. Hier lag die Abnahme des Anteils an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen beinahe bei 13 Prozentpunkten (von 94,8 Prozent im Jahr 2017 auf 82,0 Prozent im Sommer 2020). Zum Vergleich: Bei den 60- bis 69-Jährigen und den 70- bis 94-Jährigen hat sich dieser Anteil im selben Zeitraum nur jeweils um etwa sieben Prozentpunkte verändert. Diese unterschiedlichen Veränderungen in den Altersgruppen führten dazu, dass sich im Sommer 2020 statistisch signifikante Unterschiede in den Partnerschaftsbewertungen zuungunsten der jüngsten Altersgruppe ergaben. Vor Beginn

der Corona-Pandemie im Jahr 2017 ließen sich dagegen noch keine Zusammenhänge zwischen dem Alter der Befragten und der Partnerschaftsqualität beobachten. Dies deutet darauf hin, dass die Corona-Pandemie zumindest in den ersten Monaten eine besondere Herausforderung für das partnerschaftliche Miteinander von Menschen im mittleren Lebensalter darstellte. Doch wie hat sich das Auseinanderdriften der Partnerschaftsqualität von Menschen aus unterschiedlichen Altersgruppen im Verlauf der Pandemie weiterentwickelt?

Bis zum Winter 2020/21 zeigte sich in allen Altersgruppen ein Erholungstrend. Das heißt, der Anteil an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen stieg wieder in statistisch signifikantem Ausmaß an. Letztlich lag der Anteil an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen im Winter 2020/21 wieder in allen Altersgruppen auf dem jeweiligen Vergleichsniveau von 2017. Daraus ergibt sich, dass die jüngste Altersgruppe im Vergleich zu den älteren Altersgruppen nicht nur den stärksten Verschlechterungstrend zwischen 2017 und dem Sommer 2020 verzeichnet hat, sondern auch den stärksten Erholungstrend bis zum Winter 2020/21. Schließlich ließen sich im Winter 2020/21 keine statistisch signifikanten Altersgruppenunterschiede in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität mehr verzeichnen.

Abbildung 3: Veränderung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität, nach Altersgruppen, 2017, 2020 und 2020/21 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2017 (n=2.697), 2020 (n=2.697), 2020/21 (n=2.697) gewichtet, gerundete Angaben. In allen Altersgruppen sind die Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020 sowie zwischen 2020 und 2020/21 statistisch signifikant ($p < .05$). Im Vergleich zu den beiden ältesten Altersgruppen zeigt die jüngste Altersgruppe a) stärkere Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020 sowie zwischen 2020 und 2020/21 und b) einen geringeren Anteil an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen sowie einen höheren Anteil an riskanten Partnerschaftsbewertungen im Jahr 2020 ($p < .05$).

Die Corona-Pandemie hat Geschlechterunterschiede in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zuungunsten von Frauen vergrößert.

Eine getrennte Betrachtung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität nach Geschlecht (Abbildung 4) zeigt, dass Frauen zu allen Erhebungszeitpunkten, d. h. vor und auch nach Beginn der Corona-Pandemie zu ungünstigeren Einschätzungen ihrer Partnerschaftsqualität gekommen sind.

Zwischen 2017 und dem Sommer 2020 haben sich diese Geschlechterunterschiede weiter verschärft, denn die Bewertung der Partnerschaftsqualität von Frauen hat sich in diesem Zeitraum im Vergleich zu Männern besonders ungünstig entwickelt. Frauen erlebten einen Rückgang an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen um 12,5 Prozentpunkte (von 93,4 Prozent im

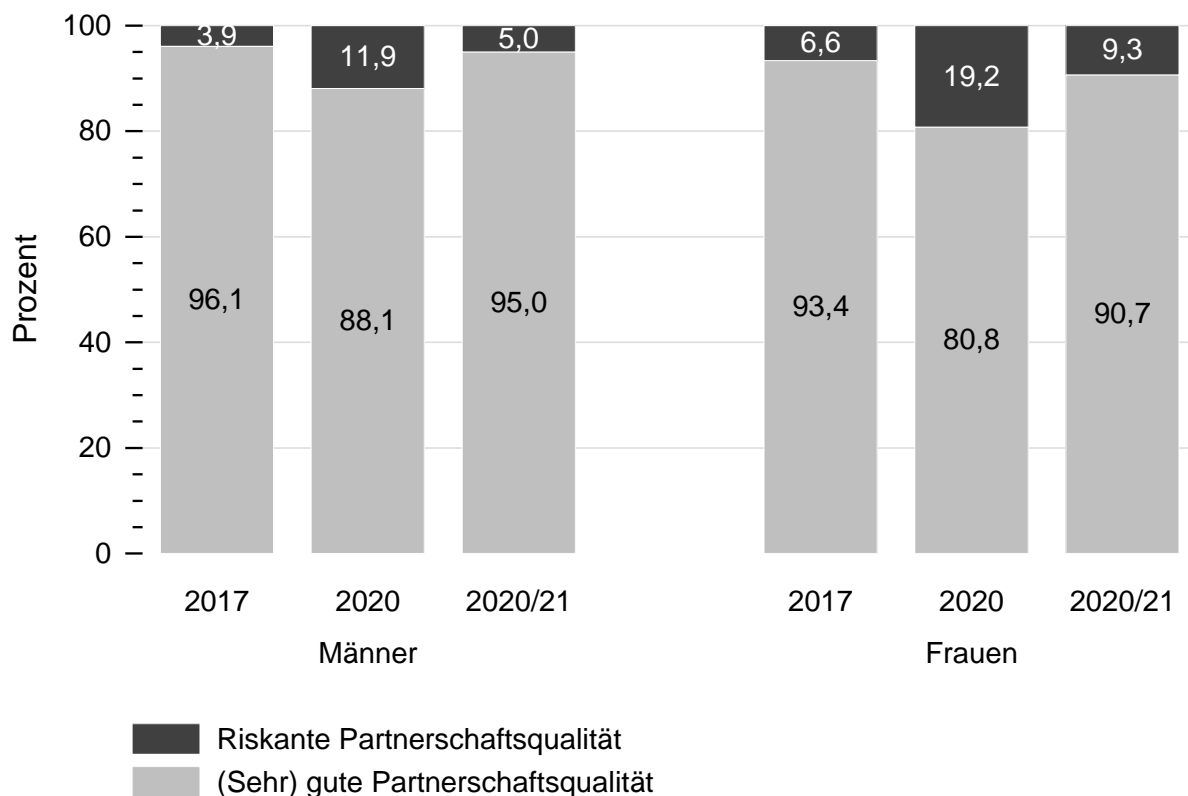
Jahr 2017 auf 80,8 Prozent im Sommer 2020). Bei Männern hat sich die wahrgenommene Partnerschaftsqualität im selben Zeitraum zwar ebenfalls verschlechtert, jedoch in geringerem Ausmaß. (Sehr) gute Partnerschaftsbewertungen sind hier nur um acht Prozentpunkte zurückgegangen (von 96,1 Prozent im Jahr 2017 auf 88,1 Prozent im Sommer 2020).

Bis zum Winter 2020/21 hat sich sowohl bei Männern als auch bei Frauen ein Erholungstrend in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität eingestellt. Jedoch lag der Anteil an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen bei Frauen im Winter 2020/21 (90,7 Prozent) noch immer auf einem niedrigeren Niveau als vor der Corona-Pandemie im Jahr 2017 (93,4 Prozent). Bei Männern hingegen, lagen die Partner-

schaftsbewertungen im Winter 2020/21 (95,0 Prozent) wieder auf einem vergleichbaren Niveau wie 2017 (96,1 Prozent). Dies weist auf eine unvollständige Erholung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Frauen und auf einen vollständigen Erholungstrend bei Männern hin. Die

Corona-Pandemie hat also die Wahrnehmung der Partnerschaftsqualität von Männern und Frauen unterschiedlich stark beeinträchtigt und eine weitere Vergrößerung von Geschlechterunterschieden befördert.

Abbildung 4: Veränderung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität, nach Geschlecht, 2017, 2020 und 2020/21 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2017 (n=2.697), 2020 (n=2.697), 2020/21 (n=2.697) gewichtet, gerundete Angaben. Bei Männern und Frauen sind die Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020 sowie zwischen 2020 und 2020/21 statistisch signifikant ($p < .05$). Bei Frauen: sind die Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020/21 statistisch signifikant ($p < .05$).

Im Vergleich zu Männern zeigen Frauen a) stärkere Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020 und b) einen geringeren Anteil an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen sowie einen höheren Anteil an riskanten Partnerschaftsbewertungen in den Jahren 2017, 2020 und 2020/21 ($p < .05$).

Menschen aus unterschiedlichen Bildungsgruppen berichteten vergleichbare Veränderungen der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie.

Weder vor der Pandemie im Jahr 2017, noch im Sommer 2020 oder im Winter 2020/21 unterschieden sich die Angaben zur Partnerschaftsqualität zwischen Menschen mit niedriger bis mittlerer Bildung und Personen

mit hoher Bildung in statistisch signifikanter Weise (Abbildung 5).

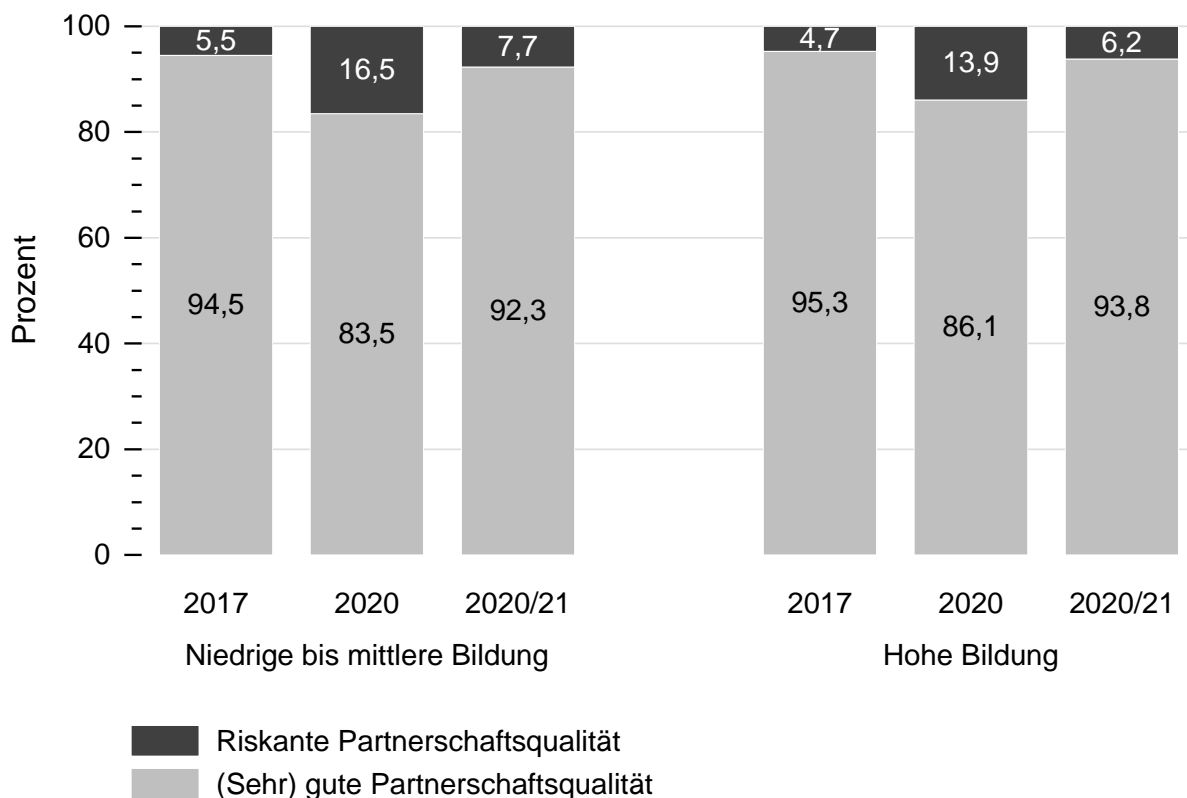
Sowohl bei Menschen mit niedriger bis mittlerer Bildung als auch bei Menschen mit hoher Bildung zeigte sich ein statistisch signifikanter Verschlechterungstrend der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität zwischen 2017 und dem Sommer 2020. Der Rückgang an (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen lag bei Menschen aus der niedrigen bis mittleren Bildungsgruppe bei

elf Prozentpunkten (von 94,5 Prozent im Jahr 2017 auf 83,5 Prozent im Sommer 2020) und bei Menschen aus der höheren Bildungsgruppe bei etwa neun Prozentpunkten (von 95,3 Prozent im Jahr 2017 auf 86,1 Prozent im Sommer 2020). Der scheinbare Unterschied in den Veränderungsraten zwischen den Bildungsgruppen war allerdings nicht statistisch signifikant.

Auf die Verschlechterung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität folgte in beiden Bildungsgruppen ein

vollständiger und statistisch signifikanter Erholungstrend bis zum Winter 2020/21. Das heißt, im Winter 2020/21 kamen Menschen beider Bildungsgruppen wieder zu vergleichbaren Partnerschaftsbewertungen wie im Jahr 2017. In unserer Untersuchung gab es demnach keinen Zusammenhang zwischen der Bildung und der Art und Weise wie Menschen in der zweiten Lebenshälfte die Qualität ihrer Partnerschaft im Allgemeinen bewerten und auch nicht wie stark ihr partnerschaftliches Miteinander durch die Corona-Pandemie herausgefordert wurde.

Abbildung 5: Veränderung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität, nach Bildung, 2017, 2020 und 2020/21 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2017 (n=2.697), 2020 (n=2.697), 2020/21 (n=2.697) gewichtet, gerundete Angaben.

In beiden Bildungsgruppen sind die Veränderungen im Anteil an (sehr) guten sowie riskanten Partnerschaftsbewertungen zwischen 2017 und 2020 sowie zwischen 2020 und 2020/21 statistisch signifikant

($p < .05$). Es bestehen keine statistisch signifikanten Bildungsunterschiede für die Anteilsniveaus und Veränderungen der Partnerschaftsqualität im Untersuchungszeitraum.

Fazit

Die vorliegenden Befunde deuten darauf hin, dass die Corona-Pandemie und die damit einhergegangenen wirtschaftlichen, familiären und sozialen Belastungen das Partnerschaftsgefüge zumindest vorübergehend erheblich herausgefordert haben. Im Sommer 2020, das heißt im unmittelbaren Anschluss an den ersten Lockdown, sind Menschen in der zweiten Lebenshälfte deutlich seltener zu (sehr) guten Partnerschaftsbewertungen gekommen als vor Beginn der Corona-Pandemie, wie zuletzt im Jahr 2017 mit dem DEAS erhoben. Die Verschlechterung im Zuge des ersten Pandemie-Schocks hat sich jedoch bis zum Winter 2020/21 weder weiter fortgesetzt noch verschärft. Im Gegenteil: Die partnerschaftliche Situation von Menschen in der zweiten Lebenshälfte scheint sich bis zum Pandemiewinter 2020/21 wieder etwas verbessert zu haben. Zumindest wurde die Partnerschaftsqualität zu diesem Zeitpunkt wieder deutlich günstiger beurteilt als nach der ersten Pandemiewelle im Sommer 2020.

Berücksichtigt man, dass auch im Winter 2020/21, das heißt inmitten des zweiten Lockdowns, strenge Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie mit deutlichen Einschränkungen des öffentlichen Lebens galten, könnte die Erholung der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität darauf hindeuten, dass die meisten Paare wirksame Wege gefunden haben ihren Alltag an die veränderten Lebensbedingungen während der Corona-Pandemie anzupassen. Zudem wäre es möglich, dass auch die Ansprüche hinsichtlich der Partnerschaftsqualität im Laufe des ersten Pandemiejahres etwas herunterreguliert wurden, sodass beispielsweise alltägliche Konflikte unter Pandemiebedingungen weniger stark ins Gewicht gefallen sind als in prä-pandemischen Zeiten. Bekannt ist zumindest, dass Menschen in vorübergehenden Stressphasen nachsichtiger mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin werden und dass sich Verstimmtheiten in solchen Zeiten weniger

ungünstig auf die Bewertung der Partnerschaftsqualität auswirken (Thompson & Bolger, 1999). Nichtsdestotrotz haben sich die Partnerschaftsbewertungen von Menschen in der zweiten Lebenshälfte bis zum Winter 2020/21 noch nicht wieder auf dem Ausgangsniveau von 2017 eingeepegelt, es handelt sich also bis zu diesem Zeitpunkt noch um einen unvollständigen Erholungstrend. Zudem muss angemerkt werden, dass wir in dieser Untersuchung nur Paare beobachten konnten, die über den gesamten Zeitraum zusammengeblieben sind. Ein Teil des erfreulichen Erholungstrends zum Winter 2020/21 könnte also daher rühren, dass sich Paare trennten, die sich nicht an die neuen Gegebenheiten anpassen konnten oder weniger nachsichtig miteinander waren, und durch die Trennung aus der Stichprobe ausfielen.

Bemerkenswert ist, dass sich der erste Pandemieschock und die anschließende Erholung in der Partnerschaftsqualität in allen untersuchten Bevölkerungsgruppen wiederfinden lässt: Bei Menschen aus verschiedenen Altersgruppen, bei Frauen und Männern sowie bei Menschen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund. Ein genauere Vergleich offenbart jedoch, dass zwei Bevölkerungsgruppen besonders stark von den partnerschaftlichen Herausforderungen der Corona-Pandemie betroffen waren: Personen im mittleren Lebensalter und Frauen erlebten tiefere Einschnitte in ihrer Partnerschaftsqualität bis zum Sommer 2020 als Personen, die 60 Jahre und älter waren und Männer.

Dieses Befundmuster ist durchaus erwartungskonform. Menschen im mittleren Alter waren in besonderem Maße von wirtschaftlichen Unsicherheiten – etwa durch drohenden Arbeitsplatzverlust oder Kurzarbeitsmaßnahmen – sowie von familiärer Mehrbelastung im Zuge des eingeschränkten Kinderbetreuungsangebots betroffen. Dieses Belastungsgefüge hat Paaren im Erwerbsalter ein besonderes Ausmaß an Anpassungsfähigkeit abverlangt

und vermutlich vielfältigen Zündstoff für Beziehungskonflikte geboten. Bis zum Winter 2020/21 haben sich die Altersunterschiede zuungunsten der jüngsten Altersgruppe jedoch wieder aufgehoben. Die Dynamiken der Corona-Pandemie scheinen also nur zu einer temporären Ungleichheit in der Partnerschaftsqualität von Menschen unterschiedlichen Alters beigetragen zu haben.

Der besonders ungünstige Entwicklungstrend in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Frauen könnte wiederum damit zusammenhängen, dass Frauen in den ersten Monaten der Pandemie in stärkerem Maße als Männer eingesprungen sind, um den pandemiebedingten Mehrbedarf an Kinderbetreuung, Pflege und Unterstützung zu übernehmen (Ehrlich et al., 2022; Hipp & Bünning, 2021; Klaus & Ehrlich, 2021). Die damit verbundenen Zusatzbelastungen könnten auch die Einschätzungen der Partnerschaftsqualität beeinflusst gelassen haben und letztlich den stärker ausgeprägten Verschlechterungstrend im partnerschaftlichen Wohlbefinden von Frauen erklären. Zu betonen ist außerdem, dass sich Frauen im Gegensatz zu Männern bis zum Winter 2020/21 nur unvollständig von den Einbußen in der wahrgenommenen Partnerschaftsqualität erholt haben. Der ungleiche Zuwachs an Care-Belastung und die daraus hervorgehende Retraditionalisierungstendenz scheinen also ein Auseinanderdriften in der Bewertung der Partnerschaftsqualität von Männern und Frauen befeuert zu haben, das über den ersten Pandemie-Schock hinausgeht.

Hinsichtlich des Bildungshintergrundes wurde vermutet, dass die größere Ressourcenausstattung von Menschen mit höherer im Vergleich zu Menschen mit niedrigerer Bildung es ihnen eher erlaubt, die ungünstigen partnerschaftlichen Konsequenzen der Corona-Pandemie abzufedern. Ein derartiger Ressourcenvorteil von Menschen mit höherer Bildung zeichnete sich jedoch in den Entwicklungstrends der wahrgenommenen Partner-

schaftsqualität nicht ab. Stattdessen schienen Menschen mit niedriger bis mittlerer Bildung und Menschen mit hoher Bildung im Sommer 2020 partnerschaftlich ähnlich stark belastet gewesen zu sein und sie waren ähnlich erfolgreich, sich davon bis zum Winter 2020/21 zu erholen. Die Corona-Pandemie scheint also nicht als Brennglas für eine Verschärfung von sozioökonomischen Unterschieden in der Qualität von Paarbeziehungen gewirkt zu haben. Zu beachten ist jedoch, dass in den vorliegenden Auswertungen aufgrund niedriger Fallzahlen in der niedrigen Bildungsgruppe eine Zusammenfassung mit der mittleren Bildungsgruppe erfolgen musste. Eventuell bestehende Bildungsnachteile für Menschen ohne Schul- oder Ausbildungsabschluss (niedrige Bildungsgruppe), die aufgrund ihrer prekären finanziellen Verhältnisse und ungünstigen Ausgangslage am Arbeitsmarkt besonderes gefährdet hätten sein können, konnten demnach nicht aufgedeckt werden.

Bei der Interpretation der vorliegenden Ergebnisse ist außerdem zu beachten, dass die wahrgenommene Partnerschaftsqualität im Jahr 2017, im Sommer 2020 und im Winter 2020/21 auf unterschiedliche Weise erfasst wurde. Während die Befragten 2017 und im Winter 2020/21 innerhalb des persönlichen bzw. telefonischen Interviews Angaben zu ihrer Partnerschaftsqualität machten, wurde die Frage zur Partnerschaftsqualität im Sommer 2020 innerhalb des schriftlichen Fragebogens beantwortet. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich der Wechsel in der Befragungsart (mündlich vs. schriftlich) zusätzlich zu den Herausforderungen der Corona-Pandemie auf die Angaben zur Partnerschaftsqualität ausgewirkt hat.

Dennoch hat die vorliegende Untersuchung gezeigt, wie anfällig auch die engsten Beziehungen gegenüber starken äußeren Krisen sein können. Allerdings weisen die Befunde zugleich auf eine hohe Resilienz und Anpassungsfähigkeit von Paaren hin. Tiefergehende Analysen werden nötig sein, um aufzudecken, welche individuellen

Ressourcen und welche äußeren Bedingungen die Erholung der Partnerschaftsqualität begünstigten und wie die Politik zukünftig diese Kapazitäten in Krisenzeiten unterstützen kann. Neue Erhebungen des DEAS werden es erlauben, den weiteren Entwicklungstrend in der Partnerschaftsqualität von Menschen in der zweiten Lebenshälfte und für verschiedene

Bevölkerungsgruppen nachzuzeichnen. In Anbetracht dessen, dass zufriedenstellende Partnerschaften eine bedeutsame Quelle für Gesundheit und Wohlbefinden im Alter darstellen, liefern diese Erkenntnisse wichtige Anhaltspunkte für potenzielle Interventionsbedarfe auf individueller und Paarebene.

Literatur

- Bünning, M., Hipp, L., & Munnes, S. (2020). *Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona. WZB Ergebnisbericht*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin.
- Ehrlich, U., Kelle, N., & Bünning, M. (2022). *Pflege und Erwerbsarbeit: Was ändert sich für Frauen und Männer in der Corona-Pandemie?* [DZA Aktuell 02/2022]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Gustavson, K., Røysamb, E., Borren, I., Torvik, F. A., & Karevold, E. (2016). Life Satisfaction in close relationships: Findings from a longitudinal study. *Journal of Happiness Studies*, 17(3), 1293-1311. <https://doi.org/10.1007/s10902-015-9643-7>
- Hipp, L., & Bünning, M. (2021). Parenthood as a driver of increased gender inequality during COVID-19? Exploratory evidence from Germany. *European Societies*, 23(sup1), S658-S673. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833229>
- Holt-Lunstad, J., Birmingham, W., & Jones, B. Q. (2008). Is there something unique about marriage? The relative impact of marital status, relationship quality, and network social support on ambulatory blood pressure and mental health. *Annals of Behavioral Medicine*, 35(2), 239-244. <https://doi.org/10.1007/s12160-008-9018-y>
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (2021). *IAB-Datenbasis zu Corona-Eindämmungsmaßnahmen (Version 4, 28.07.2021)*. Online: http://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/daten_corona-massnahmen.xlsx (Zuletzt abgerufen am 19.11.2021)
- Jackson, J. B., Miller, R. B., Oka, M., & Henry, R. G. (2014). Gender differences in marital satisfaction: A meta-analysis. *Journal of Marriage and Family*, 76(1), 105-129. <https://doi.org/10.1111/jomf.12077>
- Klaus, D., & Ehrlich, U. (2021). *Corona-Krise= Krise der Angehörigen-Pflege? Zur veränderten Situation und den Gesundheitsrisiken der informell Unterstützungs- und Pflegeleistenden in Zeiten der Pandemie* [DZA Aktuell 01/2021]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/DZA_Aktuell/DZA_Aktuell_01_2021_Corona-Krise_Krise_der__Angehoerigen-Pflege.pdf
- Liu, H., & Waite, L. (2014). Bad marriage, broken heart? Age and gender differences in the link between marital quality and cardiovascular risks among older adults. *Journal of Health and Social Behavior*, 55(4), 403-423. <https://doi.org/10.1177/0022146514556893>
- Moorman, S. M. (2016). Dyadic perspectives on marital quality and loneliness in later life. *Journal of Social and Personal Relationships*, 33(5), 600-618. <https://doi.org/10.1177/0265407515584504>

- Neff, L. A., & Karney, B. R. (2004). How does context affect intimate relationships? Linking external stress and cognitive processes within marriage. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30(2), 134-148. <https://doi.org/10.1177/0146167203255984>
- Neff, L. A., & Karney, B. R. (2017). Acknowledging the elephant in the room: How stressful environmental contexts shape relationship dynamics. *Current Opinion in Psychology*, 13, 107-110. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.05.013>
- Pietromonaco, P. R., & Overall, N. C. (2021). Applying relationship science to evaluate how the COVID-19 pandemic may impact couples' relationships. *American Psychologist*, 76(3), 438-450. <https://doi.org/10.1037/amp0000714>
- Robert Koch-Institut. (2020). *Informationen und Hilfestellungen für Personen mit einem höheren Risiko für einen schweren COVID-19-Krankheitsverlauf*. Berlin: Robert Koch-Institut. Online: https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Risikogruppen.html (Zuletzt abgerufen am 29.11.2021]
- Robles, T. F., Slatcher, R. B., Trombello, J. M., & McGinn, M. M. (2014). Marital quality and health: A meta-analytic review. *Psychological bulletin*, 140(1), 140-187. <https://doi.org/10.1037/a0031859>
- Schmid, L., Wörn, J., Hank, K., Sawatzki, B., & Walper, S. (2021). Changes in employment and relationship satisfaction in times of the COVID-19 pandemic: Evidence from the German family Panel. *European Societies*, 23(sup1), S743-S758. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1836385>
- Statistisches Bundesamt (2020). *Bevölkerung nach Altersgruppen*. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-altersgruppen-deutschland.html> (Zuletzt abgerufen am 02.02.2023)
- Williamson, H. C. (2020). Early Effects of the COVID-19 Pandemic on Relationship Satisfaction and Attributions. *Psychological Science*, 31(12), 1479-1487. <https://doi.org/10.1177/0956797620972688>

Impressum

Wünsche, J., Hameister, N., & Huxhold, O. (2023). Partnerschaftsqualität in der Corona-Pandemie: Menschen in der zweiten Lebenshälfte sind in ihren Partnerschaften anpassungsfähig [DZA Aktuell 01/2023]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Erschienen im März 2023.

DZA Aktuell ist ein Produkt des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA), Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.dza.de